

Homilie zu Mk 6, 1-6a  
14. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)  
6.7.1997 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

„Ausfuhr Jesus von dort, von Kapharnaum, und kam in seine Vaterstadt.“ Wer Altes Testament und die Bibel insgesamt ein bißchen kennt vom Urtext her, der weiß, die beiden Worte „ausfahren“ und „kommen“ sind keine Allenweltsworte. Da sollte man eigentlich nicht übersetzen „er ging weg und gelangte dorthin“. **Ausfahren**, das tust du zu **einer Unternehmung**, zu einer Arbeit, und kommen tust du mit dem Lohn, dem Gewinn, der Frucht, der Ernte. Also ein Hornstoß, ein Fanfarenstoß am Anfang des heutigen Evangeliums: Jesus bricht auf zu einer Unternehmung, und es ist eine harte Sache. Gleichzeitig ist angedeutet: Er wird wohl **kommen** so, daß man sagen kann, es hat sich gelohnt, es war nicht unfruchtbar, **er hat Gewinn**, eine Ernte bringt er ein. Und dazu wird gesagt nicht „seine Jünger begleiteten ihn“, das ist so gewöhnlich. „Seine Jünger traten in die Nachfolge“, das steht da. Sie folgten ihm nach, Nachfolge in dieser Unternehmung, um am Ende mit ihm zusammen mit Frucht, mit Gewinn, mit Lohn zum Herrn zu kommen.

Da liest man nun diese kleine Erzählung und denkt, wo bleibt da der Gewinn? Völlig ergebnislos, fruchtlos, ohne Ernte, es hat sich nicht gelohnt. Man möchte traurig werden. Aber dann kommt am Schluß ein Sätzchen, das in den meisten Übersetzungen so ein unbedeutender Nachschlenker ist: „Er konnte keine Wunder tun. Aber so ein paar wenige Kranke hat er doch geheilt.“ So darf man das nicht sagen. Das ist die Hauptsache! Die Rede ist von „den Geringen“ - nicht einfach „den wenigen“, sondern **den Geringen von Art, Vermögen, Können, Gesinnung**. Dann folgt unmittelbar das Wort „krank“: Man darf ruhig einmal ein Wort nachschlagen im Wörterbuch; dann sind **die Kranken die, die mit so viel Wissen von der Schule her nicht gerüstet** sind, mit so viel Hochschulbildung nicht ausgerüstet sind und die ins Arbeitsleben treten sollen und ein Handwerk auch nicht gelernt haben, arme Kerle im Wettbewerb um Arbeitsplätze. Nun heißt es in unserm Text: Diesen Geringen und, nachgehängt, Kranken, denen legte er die Hände auf und - jetzt kommt noch einmal so ein Wort - er heilte sie. Da denkt jeder an medizinische Heilung. Aber das Wort ist viel weitergreifend: Er schuf ihnen Abhilfe. Sagen wir es ganz weit: Er ließ sie spüren, daß er an ihre Seite trat, daß er es mit ihnen hielt, daß er ihre Nöte teilte, daß sie merken durften, sie sind nicht alleingelassen, jemand hat sie abgeholt. Nehmen wir das alles zusammen: Das ist heilsam! **Er legte ihnen die Hände auf** in diesem weiten Sinn, **und das war für sie heilsam**. Was ist denn daran heilsam? Ihre Verzweiflung, ihre Trostlosigkeit, ihre Mutlosigkeit, ihre Freudlosigkeit mußte nicht das Letzte sein. Das positive Wort dafür: Er weckte in ihnen Vertrauen, Vertrauen ins Leben. Das also wäre der Gewinn, der Lohn, die Ernte, die Frucht. Er hat sich denn dann doch gelohnt, dieser Einsatz.

Aber den Zeilen nach ist der Mittelteil viel größer. Da ist die Rede von zweierlei Weisheit. Weisheit ist Wissenschaft. Das müssen wir zunächst lernen: Wissenschaft ist ganz groß im antiken Ägypten, in

Babylonien, Assyrien, Kanaan. Weisheit lernt auch Israel von David an, als es den Staat übernimmt. Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik, das sind die Erfolgsschienen. Auf diesen Schienen werden die Güter beschafft, um das Leben zu bestehen, die Mittel zum Genießen. Das ist Wissenschaft, das ist Weisheit. Und die Leute sprachen: Was ist das mit dem, mit dieser Weisheit, die dem gegeben ist? Das ist **eine andere Weisheit**, nicht nur eine noch gescheiterte Geschicklichkeit, eine andere Weisheit. Was ist das nur für eine? Wieder muß man das Alte Testament, die Bibel abklopfen, dann weiß man's: Dort, wo wir mit der Weisheit am Ende sind, mit der Wissenschaft - sie kann vieles an Problemen lösen, sie soll niemals verlästert werden, niemals, aber eins kann sie nicht: des Lebens Erwartung erfüllen, denn die ist eine Erwartung ewigen Lebens - da liegt nun das große Problemfeld: **daß da in des Lebens Not und Sterbens Not wer wäre, der mich auffinge**, hielte, nicht im Stiche ließe, daß ich aufgehoben und geborgen mich wissen dürfte. Da ist es wieder fällig: daß doch jemand mir hülfe zu solchem Vertrauen! Und nun ist das die Auskunft der Heiligen Schrift: Von Gott her ist dies eben uns zugemutet, einander die Räumigkeit zu bieten, Solidargemeinschaft in Nöten, Nachbarschaft am Ort, in denen wir praktisch erfahren dürfen: Wir sind nicht verlassen, sind aufgehoben in Lebensnot, in Sterbensnot, in Todesnot. Das ist doch das Thema. Und solches zu lehren ist dann Weisheit. Diese Weisheit, so heißt es an anderer Stelle, ist die wahre Weisheit, der gegenüber die Weisheit von Wissenschaft, Technik, Industrie und Politik geradezu wie Torheit erscheint, wenn jemand darauf seines Lebens Hoffnung setzt. In sich sind die Dinge nie schlecht. Aber wenn jemand darauf seine ganze Hoffnung setzt, dann ist er ein Tor, denn Weisheit im Sinn von Wissenschaft ist Torheit gegenüber solcher Weisheit. Das ist gesagt.

Und nun kommt die Praxis. Wenn Gott beruft, dann hört sich das so an wie bei Abraham in Gen 12: „Geh du aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus, verlasse alles folge mir nach.“ Hier heißt es: Bei denen, die verhaftet bleiben der Vaterstadt, dem Vaterland, dem Staat, und die verhaftet bleiben den Verwandten und dem Elternhaus, Vaterhaus, denen wird gesagt, sie seien hoffnungslose Fälle. Da kann Gott durch seinen Gesandten "keine Wunder tun", heißt es. Das Wunder, das zu tun er kommen wollte, wäre doch das **Vertrauen wecken im Zerfallen des Lebens**, daß gestorben werden kann ohne Verzweiflung. **Das ist das Wunder.**

Von solchen gewichtigen Dingen spricht das heutige Evangelium. Was uns bleiben könnte, ist vielleicht dies: Wissenschaft und Weisheit in Ehren, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik in Ehren, aber darauf nicht des Lebens Hoffnung setzen, die letzte Hoffnung setzen, das wäre Torheit. Ums andere besorgt sein: die Geringen wahrnehmen, die Zukurzgekommenen wahrnehmen, die nicht so Tüchtigen wahrnehmen, die, die Pech haben im Leben, wahrnehmen und ihnen beistehen. Und, sollte man selbst unter die geraten, die der Hilfe bedürfen, dann dürfen wir verstehen: Wir haben schon einen Anwalt, wir sind die Geringen, denen er vermag die Hand aufzulegen und sie getrost zu machen, ruhig zu machen, froh zu machen - das heißt im Evangelium, an ihnen sein Wunder zu tun. Das wollen wir behalten für unseres Lebens weiteren Verlauf.